

# Hochheimer Stadtanzeiger

Neuer  
Amtliches Organ  
d. Stadt Hochheim

Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hochheim, Telefon 68. Geschäftsstelle: in Hochheim: Kassendirektor Telefon 159



Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, ansonsten 15 Pf. Reklamen die 6-gespaltene Zeile 30 Pf. Bezugspreis monatlich 0.90 RM. Postkontonummer 168 67 Frankfurt am Main.

Nummer 123

Dienstag, den 18. Oktober 1932

9. Jahrgang

## Ein preussisches Angebot.

„Das Vergangene vergessen.“ — Zusammenarbeit mit dem Reich. — Der Verfassungskampf in Leipzig. Leipzig, 17. Oktober.

Nach zweitägiger Unterbrechung wurde das Verfassungskampfbild in Preußen-Reich vor dem Staatsgerichtshof fortgesetzt. Gleich nach Verhandlungsbeginn erhielt Ministerialdirektor Dr. Brecht für Preußen das Wort zu seinem Schlussbericht. Dr. Brecht führte u. a. aus:

Das Ergebnis der Verhandlungen läßt sich in dem einen Satz zusammenfassen, daß Artikel 48 Absatz 1 (Pflichtverletzung Preußens) nicht anwendbar war, daß dagegen Absatz 2 (Störung der öffentlichen Ordnung) anwendbar war, aber nicht so, wie er angewandt worden ist.

Der Hauptvorwurf des Reichsanwalters ist das angeblich einseitige Verhalten der preussischen Regierung gegen die NSDAP. Während der Episode der Einigung von Papen-Hitler, vom 1. Juni bis 13. August, hat die Reichsregierung von scharfen polizeilichen und strafrechtlichen Mitteln gegen Ausschreitungen der NSDAP. abgesehen.

Es bleibt nach unserer Ansicht nichts anders übrig, als die Verordnung vom 20. Juli aufzuheben, wenn nötig, eine andere an die Stelle zu setzen, z. B. einen Reichskommissar für Polizei für Norddeutschland oder dergleichen, der vorübergehende Übertragung der vollziehenden Gewalt zu bestimmtem verfassungsmäßigem Zweck.

Die Ehre Preußens muß von dem unerträglichen Vorwurf der Pflichtverletzung gegen das Reich befreit werden. Es war die deutsche Mission Preußens, das Reich zu retten und zur Kammer von Ost nach West zu werden. Der Prozeß muß das Gute haben, daß er neuen Auftrieb zur Reichsreform gibt.

Nach Aufhebung der Verordnung vom 20. Juli würde sich eine freiwillige Zusammenarbeit mit dem Reichsanwalt bzw. mit dem Reichskommissar in dem erstrebten engeren Sinne sehr leicht ergeben. An der Personfrage würde diese Zusammenarbeit auf preussischer Seite nicht scheitern.

Dr. Brecht schloß mit folgenden Worten: Lassen Sie uns das Vergangene schnell vergessen und mit vereinten Kräften an dieser großen Aufgabe arbeiten. Sie darf für niemanden eine Parteifrage sein. Möchte unser verehrter Reichspräsident, der als junger Leutnant 1866 nach dem Waffenkrieg zwischen deutschen Ländern mitgekämpft hat, als Krönung seines Lebenswerkes noch die Lösung der deutschen Frage erleben. Möge er als gemeinsames Staatsoberhaupt für das Reich und Preußen eine große Lebensaufgabe beenden.

Ministerialdirektor Dr. Gottheiner, der für das Reich das Wort ergriff, erklärte u. a.: Die Reichsregierung nimmt für sich und für den Herrn Reichspräsidenten in uneingeschränktem Maße in Anspruch, daß sie sich bei den Maßnahmen vom 20. Juli von dem Willen habe leiten lassen, dem Wohle des deutschen Volkes zu dienen, Schaden von ihm abzuwenden, und zwar im Rahmen der verfassungsmäßigen Rechte und mit verfassungsmäßigen Mitteln. Eine Auffassung, die den Maßnahmen vom 20. Juli als schärfste Zurückweisung werden. Wie stand es am 20. Juli dieses Jahres? Eine überaus gespannte allgemeine politische Lage, blutige Zusammenstöße zwischen organisierten Parteien, täglich neue Todesopfer. Bei diesen Zuständen immer wieder die lebhaftesten Versuche von sozialdemokratischer Seite, auch von Seiten der Freien Gewerkschaften, mit den Kommunisten eine Einheitsfront nicht nur gegen die Nationalsozialisten, sondern auch gegen die Reichsregierung zu bilden, also mit einer antinationalen, mit einer staatsfeindlichen Partei sich gegen die Reichsregierung zu verbünden. Und dazu die parteiübergreifende Stellung der maßgebenden preussischen Minister.

Mit Rücksicht auf die immer wiederholten Ausführungen der Gegenseite muß ich erneut betonen, daß die Maßnahmen der Reichsregierung sich zunächst nur gegen den preussischen Ministerpräsidenten und den preussischen Innenminister gewandt haben. Der zum Reichskommissar für Preußen bestellte Herr Reichsanwalt war grundsätzlich bereit, mit den anderen preussischen Staatsministern zusammenzuarbeiten.

Das ist ihm von den sechs anderen Herren Ministern unmöglich gemacht worden. Wenn jetzt nachträglich behauptet wird, diese sechs Minister seien zu einer Zusammenarbeit mit dem Reichskommissar bereit gewesen, dann ist die Verantwortung nicht von der Hand zu weisen — ich muß das ausdrücklich sagen —, daß diese Behauptung aus prozeßtactischen Gründen hier aufgestellt wurde (Unruhe bei der preussischen Vertretung).

Professor Heller als Vertreter der SPD. nennt eine ungeheuerliche Behauptung die Ansicht der Reichsvertretung, daß allein die Zugehörigkeit der preussischen Minister zur SPD. schon eine Pflichtverletzung nach Artikel 48, Absatz 1, darstelle. Keinem Sozialdemokraten sei bekannt,

daß heute eine Einheitsfront mit den Kommunisten in der Presse auch nur gefordert würde, oder daß irgendwelche Schritte zu ihrer Bildung eingelegt seien.

Professor Peter wies darauf hin, daß als einziger Vorwand gegen die übrigen sechs Minister, insbesondere die Zentrumsminister, nur noch die Verfassung der Mitarbeit übrig geblieben sei. Diese Mitarbeit hätten die Minister aber nicht abgelehnt. Damit entfällt auch jede Grundlage, um gegen die Minister vorzugehen.

Im Anschluß hieran warf der Vorsitzende die Frage auf, weshalb die Fraktionen die Klagebefugnis gegen das Reich in Anspruch nähmen. Professor Heller für die sozialdemokratische Fraktion sagte, daß die Fraktionen sich deshalb als aktiv legitimiert zur Klage gegen das Reich betrachteten, weil sie Bestandteile des Landesparlamentes seien. Professor Peter für die Zentrumsfraktion schloß sich diesen Ausführungen an.

### Der bayerische Vertreter

weist ausdrücklich den Einwand des Reiches zurück, daß Bayern an dieser Streitfrage gar nicht beteiligt sei. Er sagte u. a., da das Reich erklärt habe, sein Vorgehen richte sich nach der Größe eines Landes, und daß zunächst gegen das größte Land vorgegangen sei, bestünde für Bayern höchste Gefahr, daß es als zweitgrößtes Land demnächst daran kommen werde (Heiterkeit).

### Die sozialdemokratischen Minister in Baden.

Der badische Vertreter beendete seine Darlegungen wie folgt:

Als Beamter, der nicht der Sozialdemokratischen Partei angehöre und in keiner Beziehung zu dieser Partei stehe, halte er es für eine Anstandsfrage,

sich vor die badischen Minister zu stellen,

die der Sozialdemokratischen Partei angehört und mit denen er 14 Jahre lang zusammengearbeitet habe. Diese Herren hätten sich nie von anderen Rücksichten leiten lassen als von dem Wohle des Landes und des Reiches. Nach wie vor sei die badische Regierung von der Berechtigung ihrer Klage überzeugt.

## Der Devisenfriede mit Italien.

Völlige Einigung über den Zahlungsverkehr.

Rom, 17. Oktober.

In Verfolg der weiteren Besprechungen zwischen deutschen und italienischen Vertretern über die Frage der Zahlungen im Handelsverkehr ist eine völlige Einigung erzielt worden. Am 17. Oktober 1932 tritt das italienische Dekret außer Kraft, wodurch vom 1. Oktober von Italien einseitig ein Devisenkontrollverbot zwischen Deutschland und Italien eingeführt werden sollte. Von diesem Tage ab gelten also für die Bezahlung deutscher Waren in Italien wieder die allgemeinen Regeln, alle Sonderverordnungen gegenüber Deutschland sind aufgehoben.

Für die Bezahlung italienischer Waren in Deutschland gelten die allgemeinen deutschen Devisenverordnungen. Außerdem ist die sogenannte „Schwedenklausel“ vereinbart worden, durch die festgelegt wird, daß durch die Gutachten auf ein Sonderkonto das frühere Verhältnis zwischen der deutsch-italienischen Gesamteinfuhr und Gesamtausfuhr nicht verändert werden darf.

## Amerikanischer „Fall Daubmann“.

Der abgeschossene Kriegsflieger.

Karlsruhe, 17. Oktober.

Von Paris aus wird die Nachricht verbreitet, der amerikanische Kriegsflieger Campbell sei nach 15jähriger Verschollenheit wieder in Amerika aufgetaucht. Ein Mann aus Nordkarolina (USA.) hatte behauptet, mit dem im Kriege aus der Luft abgeschossenen Fliegerunteroffizier Campbell identisch zu sein. Er erklärte, bei dem Absturz seiner Maschine sein Gedächtnis verloren zu haben und suchte um einen Kriegsranglistenausgleich nach, den er angeblich zum Zwecke seiner bevorstehenden Verheiratung benötige.

Inzwischen sind aber von deutschen Fliegern Beweise beigebracht worden, daß Campbell tatsächlich den Tod im Luftkampf gefunden hat. Die in Paris erscheinenden amerikanischen Blätter melden, daß der amerikanische General konsul einen Brief von einem deutschen Flieger Ritterle aus Karlsruhe erhalten habe. Der deutsche Flieger teilt mit, daß er Campbell abgeschossen habe.

Ritterle legt dann im Gegensatz zu den Erklärungen eines anderen deutschen Fliegers namens Andres, der in einem früheren Bericht den Abschuss Campbells sich gutgeschrieben hatte, auseinander, daß Andres zwar dabei gewesen sei, daß er, Ritterle, aber den Amerikaner abgeschossen habe. Er sei noch im Besitz einer Photographie der abgestürzten Maschine und amtlicher Dokumente über den Tod des Amerikaners. „Ich selbst habe“, so schreibt Ritterle, „die Ausweise Campbells gesehen und habe mir die Nummer 5 4245 seines Flugzeuges gemerkt.“ Ritterle erklärt ferner, daß er bei der Beerdigung Campbells zugegen gewesen sei.

## Die „enthüllte“ Schupo.

Schon seit Monaten ist von französischer Seite die an der Abrüstung interessierte Weltöffentlichkeit mit geheimnisvollen Andeutungen von „Enthüllungen“ über versteckte Rüstungen Deutschlands in Spannung versetzt worden, und am Donnerstag kündigte die französische Presse triumphierend an: „Heute wird in Genf der militärische Charakter der deutschen Polizei enthüllt!“ Viel Geschrei und wenig Welle! Was kam bei der großen Aktion zutage? Der französische Delegierte hat im Unterausschuß der Abrüstungskonferenz deutsche Provinzialblätter und illustrierte Zeitschriften mit wichtiger Miene aus seiner Mappe herausgeholt. Sie sollten die Beweise dafür sein, daß die deutsche Schutzpolizei eine für den europäischen Frieden gefährliche Truppe darstellt. Nun, der Franzose hat mit seinen furchtbaren „Enthüllungen“ selbst in diesem Kreis nicht den offenbar erwarteten bombastischen Eindruck erzielt, im Gegenteil, sogar der belgische Vorsitzende des Ausschusses suchte später in einer Erklärung vor der Presse den französischen Vorstoß geradezu zu entschuldigen. Massigli hätte seine Ausführungen, die er vorsichtigerweise unterließ, solange deutsche Vertreter an der Abrüstungskonferenz teilnahmen, besser nicht gemacht. Der Vorsitzende der deutschen Botschaftsdelegation, Gesandter von Rosenberg, hat nun vor den Vertretern der Welpresse in Genf die schiefen Darstellungen des Franzosen über die deutsche Schutzpolizei in die richtige Lage gebracht.

Herr Massigli gibt die Gesamtstärke der deutschen Polizei mit 140 000 Mann an und erwähnt nur beiläufig, daß hiervon 35 000 als rein kommunale Polizei abgegeben und daß ferner 18 000 Beamte in Zivil sind, die nur in den Büros und im Kriminaldienst tätig sind. Er unterläßt es, dabei zu erwähnen, daß die deutsche Polizei keine einheitliche Organisation unter einheitlichem Kommando darstellt; die Polizei untersteht bekanntlich nicht dem Reich, sondern den 17 deutschen Ländern. Die gesamte Organisation und Bewaffnung der Polizei ist in jahrelangen Verhandlungen mit der Völkerbundkonferenz von der interalliierten Militärkontrollkommission unter dem besonderen Gesichtspunkt festgelegt worden, daß eine militärische Verwendung der Polizei ausgeschlossen ist. Die Schutzpolizei besitzt demnach keinerlei schwere Waffen wie Minenwerfer und Geschütze, ohne die eine militärische Verwendung undenkbar ist. Die von Massigli erwähnten Maschinenengewehre sind in einer beschränkten Zahl von der interalliierten Militärkontrollkommission zugelassen worden, weil sie für die polizeilichen Aufgaben erforderlich sind. Bei den Panzerwagen handelt es sich nicht um kriegsmäßig verwendbare Tanks, sondern um geschützte Automobile, die nur auf guten Straßen fahren können.

Die Ausbildung der Polizei in allen deutschen Ländern dient lediglich polizeilichen Zwecken, wie aus dem Inhalt der Polizeiverordnungen ohne weiteres hervorgeht. Diese werden keineswegs geheimgehalten. Eigenartig ist es, daß Massigli die Polizeischüler als Organisation militärischen Charakters bezeichnen will, obwohl die französische Abordnung auf der Abrüstungskonferenz den Standpunkt vertreten hat, daß die Rekruten des französischen Heeres, die doch zweifellos eine rein militärische Ausbildung genießen, nicht als militärisch verwendbar angesehen werden können. Es ist unverständlich, wenn Massigli daran Anstoß nimmt, daß die Polizei auch im Gelände ausgebildet wird. Leider hat die Polizei der deutschen Länder im Laufe der letzten 12 Jahre wiederholt bei Aufrührersuchen und Störungen der öffentlichen Ordnung in geschlossenem Eintracht Aktionen größeren Stils zur Wiederherstellung der Ordnung durchzuführen müssen. Es versteht sich von selbst, daß sich ihre Ausbildung auf derartige Verwendungszwecke ausdehnen muß. Die Ausbildung für solche Aufgaben trägt aber rein polizeilichen und keinen militärischen Charakter. Wenn Massigli in dem Bestreben, Polizeiausbildungen im Gelände als militärische Manöver darzustellen, eine Anzahl von Neuerungen und Illustrationen aus der deutschen Presse vorgelegt hat, so kann ihm nicht entgangen sein, daß in einer Fülle von anderen deutschen Presseaufzeichnungen lebhafteste Klagen darüber geführt werden, daß die Polizei für den Fall größerer Unruhen nicht genügend ausgebildet werde. Herr Massigli ist, so äußerte der deutsche Delegationsführer, ein Opfer der Romantik der Lokalberichterstatter geworden.

Wie wenig zuverlässig die Quellen sind, auf die er sich stützt, geht schon daraus hervor, daß er von einer Uebung der badischen Polizei in einer Stärke von 2000 Mann spricht, während die ganze badische Bereitschaftspolizei nur 1700 Beamte zählt. Hierbei ist nicht zu vergessen, daß im demilitarisierten Gebiet, zu dem fast ganz Baden gehört, die Polizei das einzige Mittel zur Aufrechterhaltung der Ordnung darstellt.

Seit der Sommerpause der Abrüstungskonferenz ist offenbar das Ziel und die Aufgabe dieser Konferenz in Vergessenheit geraten. Es handelt sich nicht um die 35- oder 140 000 Beamte der deutschen Polizei und nicht um die Ausbildungsverordnungen für die Polizei von Anhalt und Lübeck, sondern um die Abrüstung von Millionenheeren und die Friedenssicherung durch Beseitigung der gewaltigsten Heeresysteme und riesigsten Bestände von modernen Kriegsmitteln, die die Welt je gesehen hat.

# Lokales

Hochheim am Main, den 18. Oktober 1932

## Sitzung der Stadtverordneten

von Montag, den 17. Oktober 1932.

Anwesend sind: Herr Bürgermeister Schloffer, Beigeordneter Treber, 3 Herren vom Magistrat, Stadtverordnetenvorsteher Bachem und 14 Stadtverordnete. Schöffe Selter ist entschuldigt.

1. Zustimmung zu einem Grundstücks-Verkauf bezw. Tausch an die Josefs-Gesellschaft.

Es handelt sich um eine kleine Parzelle von 0,82 ar, die von der Stadt an die Josefs-Gesellschaft abgetreten werden soll, im Werte von 120.—Rm. Der Magistrat hat dem Verkauf zugestimmt.

Wird einstimmig angenommen.

2. Neuwahl des Schiedsmann-Stellvertreters.

Bisher war Stellvertreter Herr Bürgermeister Arzbächer. Der Termin seiner Wahlzeit läuft ab. Herr Arzbächer lehnt eine Wiederwahl ab. Der Magistrat schlägt den Herrn Bürgermeister Schloffer als Schiedsmannstellvertreter vor.

Wird einstimmig angenommen.

3. Verschiedene Rassenprüfungen.

Es waren eine außerordentliche Prüfung am 19. August, regelmäßige am 25. August und 24. September. Alles wurde in Ordnung befunden.

4. Haushaltsausgleich durch Einsparungen und Erhöhung der Bürgersteuer.

Hierzu gibt Herr Bachem Erklärungen. Der Etat war kaum ein Vierteljahr im Gleichgewicht, so ist er durch die Heraushebung der Kreisumlagen auf 70 Prozent, statt bisher 50 durch Mindereingang der vorgeesehenen Bürgersteuer, trotz Mehreingang von Gewerbesteuer, um 6000.—Rm. in Unordnung. 6000.—Rm. fehlen, die nun irgendwie wieder eingebracht werden müssen.

Der Bürgermeister spricht zu diesem Punkt und macht Erläuterungen wie durch Sparmaßnahmen und Erhöhung der Bürgersteuer auf 300 Prozent diese 6000.—Rm. wieder ausgeglichen werden können.

Es kommt zu einer ausgedehnten Debatte (deren Einzelheiten wir in nächster Nummer bringen) und zum Schluß zur einstimmigen Ablehnung der geforderten Steuererhöhung.

5. Verschiedenes.

Stv. Krämer ersucht den Magistrat bei der Eisenbahnbahnhöfe vorstellig zu werden, daß am Hochheimer Markt Montag im Eisenbahndirektionsbezirk Mainz und Frankfurt für Hochheim Sonntagsfahrten ausgeben werden.

Der Bürgermeister bemerkt, daß dies bereits im vorigen Jahre geschehen sei, der Antrag aber seitens der Bahnverwaltung abgelehnt wurde. Das Ansuchen soll aber dieses Jahr wiederholt werden.

Stv. Munk fragt, ob bezgl. des freiwilligen Arbeitsdienstes schon etwas für Hochheim geschehen sei, da die meisten jungen Leute doch ohne Arbeit seien.

Der Bürgermeister erwidert, daß Vorschläge gemacht sind deren Ergebnis abzuwarten ist.

Schluß der Sitzung 8,45 Uhr. Eine nichtöffentliche Sitzung schließt sich an.

—r. Konzert. Die „Sängervereinigung“ dahier veranstaltete unter Mitwirkung der Hochheimer „Musikvereinigung“ am verflochtenen Sonntagabend im Saalbau Kaiserhof ein Konzert, das, wie gewohnt, sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte und auf der Höhe der vokalen und instrumentalen Tonkunst stand. Die Stabführung lag in den Händen des Herrn Chorleiters Allan Ruchemeyer aus Mainz, der zum erstenmale den Chor der Dörschlich leitete. Die Spielfolge war mit Geschick zusammengestellt und wies neben gehaltenen Männerchören auch zwei Vollslieder und ein vollständiges Lied auf. Der instrumentale Teil wurde von der Musikvereinigung mit dem bekannten Kunstverständnis bewältigt. Eingangs hielt der Präsident des

Bereins, Herr Adolf Wirsching die Teilnehmer, unter denen sich auch eine freudige Anzahl von Gästen befand, herzlich willkommen und wünschte allen eine genussreiche Stunde. Nachdem die Kapelle die Ouvertüre „Zur leichten Kavallerie“ von Suppe flötig gespielt hatte, folgte der gut vorgetragene Chor „Jugend“ von Grimm, dem sich die beiden Vollslieder „Der Sehnsucht Treue“ von Werth und „Der Lindenbaum“ von Schubert angeschlossen und bei deren Vortrag der Vollston gut getroffen wurde. Nach dem Musikstück „Potpourri“ aus der Operette „Die lustige Witwe“ von Lehár folgte der schwere Männerchor „Rudolf von Werderberg“ von Hegar, der an die Sänger hohe Anforderungen stellt, denen jedoch die Ausführenden voll gerecht wurden und daher allseitigen Beifall fanden. Der leichtfließende melodische Chor: „Wein, Wein und Gesang“ von Strauß schloß den ersten Teil. — Der zweite Teil wurde eröffnet mit dem Chor: „Der Rhein“ von Rempter, der gut ausgeführt, besonders für uns nahe Anwohner dieses schönsten deutschen Stromes seines Eindrucks nicht verschlehte, was auch von dem Lied: „Rheinglaube“ von Sonnet gilt. Das schon früher gehörte: „Lied der Matrosen“ aus dem „Fliegenden Holländer“, von Wagner wurde in mehr beschleunigtem Tempo vorgetragen, wodurch eine erhöhte Wirkung erzielt wurde. Der Männerchor: „An der schönen blauen Donau“ mit Orchesterbegleitung, welche Nummer fröhlich einfiel und daher zum Teil wiederholt wurde und die Zugabe „Rosenmarie“ mit dem schönen Piano schloß die Vortragsfolge. Im allgemeinen muß gesagt werden: die Stimmen waren bei den Chören gut ausgeglichen, die Textdeklaration war klar und deutlich, worauf stets zu achten ist, und die Dynamik zeigte eine feine Abstimmung zwischen Stimme und Piano. Der Chorleiter mit seiner begeisterten Anführung hat den großen Klangkörper fest in der Hand, und losgelöst von der Partitur, weiß er alle Nuancen aus demselben herauszuholen. Als Anerkennung erhielt er daher zum Schluß auch ein Blumenbouquet. So können Sänger und Musiker auch auf diese Veranstaltung mit Befriedigung zurückblicken. Die Teilnehmer haben die Ueberzeugung gewonnen, daß die „Sängervereinigung“ in ihrem neuen Chorleiter, Herrn Ruchemeyer, einen musikalischen Führer und Lehrer gewonnen haben, der für einen weiteren Aufstieg des Vereins im Reiche der Töne garantiert.

## Gute Stubenluft.

Daß Stubenluft ungesund ist, dürfte eine allbekannte Tatsache sein. Allein Beruf und Klima zwingen uns vielfach, einen großen Teil des Tages und der Nacht in geschlossenen Räumen zu verbringen. Deshalb ist es notwendig, die Stubenluft so gesund wie möglich zu gestalten. Die Stubenluft erfährt, besonders in der kalten Jahreszeit, zunächst eine Verschlechterung durch die Heizung. Der Wärmegrad eines Zimmers, in dem man sich wohlfühlen soll, richtet sich nach der Art der Tätigkeit, die in dem betreffenden Raum ausgeübt werden soll, sowie nach dem Alter und der Empfindlichkeit der den Raum bewohnenden Personen. Ganz allgemein ist zu fordern, daß in einem Kinderzimmer eine Temperatur von 17—20 Grad Celsius, in einem Wohnraum eine solche von 17—18 Grad herrschen soll. Arbeitsräume sollten je nach der Art der Beschäftigung gleichfalls 18—20 Grad nicht übersteigen und 15 Grad nicht unterschreiten. Je nach der Art der Heizung erfährt die Luft des Zimmers weiterhin eine Verschlechterung hinsichtlich ihres Feuchtigkeitsgehaltes. Trockenheit der Luft kann häufig zu Kopfschmerzen, Nervenleiden und ähnlichen gesundheitlichen Störungen führen. Um dieser Luft die nötige Feuchtigkeit zu verleihen, wird man gut tun, entweder an den Heizkörpern Schalen oder sogenannte Verdunster aufzuhängen. Weiter muß besonderes Gewicht auf genügende Lüftung gelegt werden. Falls ist die Ansicht, man heize für die Straße, wenn man morgens und abends für 8—10 Minuten frische Luft ins Zimmer hineinläßt. Kalte, frische Luft erwärmt sich aber viel schneller als warme, verbrauchte. Da sich die warme, schlechte Luft an der Decke des Zimmers sammelt, wird man am besten die Oberseite der Fenster zum Lüften öffnen. Schließlich sei noch auf das Schlafen bei offenem Fenster hingewiesen. Für alle erwachsenen, gesunden Menschen ist dies, wenn es die Witterung irgendwie gestattet, von besonderem gesundheitlichen Wert. Alte Leute oder Personen, die zu Rheumatismus und ähnlichen Krankheiten neigen, sowie Kin-

nichter, ohne daß es diese bemerken. Die Frau Hauptmann aber sah diese Blide. Heimlich, mit vieljagendem Lächeln nickte sie der Frau Oberstleutnant zu; da ging ein heller Schein über Frau Manzoni's blaues Gesicht, sie nickte glücklich zurück. Frau Hauptmann Ritter ersah daraus, daß das, was auch sie hatte werden und kommen sehen, hier mit freudigen Gefühlen erwartet wurde. Auch der Frau Oberstleutnant, und jedenfalls auch deren Gatten, schien der junge Tröler Richter der rechte Mann zu sein, dem sie gerne ihres Hauses Sonnenschein überließen. Mit doppelter Aufmerksamkeit wendete sich nun Frau Hauptmann dem jungen Paare zu, das sie schätzte und liebte, das ein freundliches Gesicht unter ihren Augen zusammengefügt hatte. Sie konnte es nicht unterlassen, die beiden ein wenig zu nicken, und daraus entstand dann gar bald ein fröhlicher Wortkrieg, den die Frau Hauptmann aber natürlich allein gegen Assunta und Hermann auszufechten hatte. Frau Ritter hatte nach vieler, besonders kinderlosen Frauen Art gar zu gern auch das ihrige dazu beigetragen, die beiden einander näherzubringen.

„Sie sind aber heute sehr kriegerisch und angreifungsstark ausgelegt, Frau Hauptmann,“ meinte endlich Assunta lachend.

„Fürchten Sie sich, Assunta?“ fragte die Frau Hauptmann und fügte spitzbübisch hinzu: „Sie haben ja einen treuen Ritter zur Seite.“

„Ach, Sie sind garstig,“ schmolte Assunta.

„Finden Sie das auch, Herr Doktor?“ fragte Frau Ritter Hermann.

„Gnädige Frau, es gibt Fragen, die nie beantwortet werden.“

„Damit aber schon beantwortet sind.“

„Eine Auffassung, die in diesem Falle verkehrt wäre,“ verteidigte sich Hermann.

So ging der fröhliche Wortkrieg. Frau Ritter hatte eben noch gern Assuntas und Hermanns Verlobung mitgefiebert, denn auch ihre und ihres Mannes Tage am schönen Bodensee waren gezählt. Und wie in diesen Gedanken hinein sprach der General soeben zum Hauptmann: „Herr Hauptmann, nun heißt es bald Abschied nehmen von Brezgen.“

„Herr Generalmajor!“

## Nicht Aufpeitschung, sondern tiefer Schlaf gibt neue Kräfte. Darum: stets Kaffee Sag.

der mühten nur des Nachts einen Fensterspalt offenstehen, wenn ihnen der Arzt dies ausdrücklich gestattet. Durch vernünftiges Heizen, Lüften und die Herstellung einer zweckmäßigen Luftfeuchtigkeit können allerlei gesundheitliche Schäden der Stubenluft leicht vermieden und die an sich ungesunde Stubenluft soweit wie möglich gesund gestaltet werden.

— Vom Lufastag. Der Lufastag fällt auf den 18. Oktober. Für ihn gibt es gar manche wohlgemeinte Sprüche und Bauernregeln. So heißt es u. a.: „Wer in der Lufastwoche Roggen tut streuen, wird es in der folgenden Ernte nicht bereuen“ oder „St. Lukas, der Evangelist, bringt Spätroggen ohne Mist“. Ein anderer Volkspruch lautet: „Lukas macht den Tag kürzer“. Am Lufastag geht die Sonne schon bald nach 5 Uhr unter. — Vom Heiligen Lukas wissen wir, daß er der Verfasser des dritten Evangeliums und der Apostelgeschichte ist, zu Antiochia geboren wurde, sich bald zum Christentum bekehrte und ein treuer Begleiter des Heiligen Paulus wurde, dem er auch nach Rom in die Gefangenschaft folgte. Nach der Ueberlieferung soll der Heilige Lukas Maler und Arzt gewesen sein, weshalb ihn die ersten auch zu ihrem Schutzpatron erwählt haben.

— Keine Winterportarten der Reichsbahn. Verschiedentlich wurde behauptet, die Reichsbahn-Hauptverwaltung werde im kommenden Winter Winterportfahrten ausgeben. Es aus Kreisen der Reichsbahn-Hauptverwaltung verlautet, daß dort von derartigen Plänen nichts bekannt.

## Fußball im Kreis Wiesbaden

Wiesbaden — Kitzheim 2:8

Winkel — Rüsselsheim 1:4

Rauheim — Flörsheim 3:4

Schierstein — Hochheim 6:1

Am vergangenen Sonntag gabs keine Ueberraschungen, dafür aber einen hohen Torumsatz und einige Positionenänderungen in der Tabelle. Das die Flörsheimer Mannschaft im Kommen ist, bewies sie in Rauheim. Dagegen ist es ein Rätsel, was in der Hochheimer Elf geschehen ist. Mit 31 Toren spiegelt sich eine schlechte Hinterrangstellung wieder, als dies tatsächlich der Fall ist. Die Niederlagen sind nur in der dauernden Umstellung zu suchen, denn die Elf war als A-Meister viel spielfähiger als heute. Kitzheim und Rüsselsheim blieben sichere Sieger.

## Aus der Umgegend

Wiesbaden. (Schwerer Autounfall.) Auf der Frankfurter Straße ereignete sich in der Nähe von Nordstadt ein sehr schwerer Verkehrsunfall. An der Kreuzung der Nordendstraße und Frankfurter Straße stieß ein von München an der hier endenden Sternfahrt der nationalsozialistischen Kraftfahrers teilnehmendes Auto der Parteileitung mit dem Auto des Pfarrers Lindenbein von Seckheim zusammen. Pfarrer Lindenbein wurde in seinem zertrümmerten Wagen eingeklemmt und erlitt schwere Kopfverletzungen und vier Rippenbrüche. Der Münchener Wagen drehte sich durch die Wucht des Zusammenstoßes um seine eigene Achse, wobei einer der Fahrer, Konrad Secker, herausgeschleudert wurde. Auch Secker wurde sehr schwer am Kopf verletzt. Außerdem erlitt er einen Beinbruch. Der Mitfahrer des Pfarrers, Karl Müller aus Nordstadt, erlitt Kopf- und Rippenverletzungen. Der Pfarrer ist seinem Verletzungen erlegen.

Wiesbaden. („Do. X“ in Schierstein.) Das Flugzeug „Do. X“ flog nach seinem Start in Frankfurt am Main entlang bis Mainz. Kurz nach halb 2 Uhr ereignete es bei trübem und regnerischem Wetter über Wiesbaden. Nach dem Ueberfliegen der Stadt in mäßiger Höhe wandte sich „Do. X“ dem Rheine zu, auf dem bald darauf die Landung in der Nähe des Schiersteiner Hafens und die

„Ihre erbetene Veretzung zum militär-geographischen Institut nach Wien ist bewilligt. Sie werden dieser Tage Nachricht erhalten.“

Erfreut und dankend verbeugte sich der Hauptmann vor dem General.

„Sie wollen nach Wien?“ fragte der Oberstleutnant überrascht.

„Es war schon lange mein Wunsch, Herr Oberstleutnant, zum militär-geographischen Institut kommandiert zu werden,“ antwortete der Hauptmann, „dazu ist meine Frau Wienerin, die gerne wieder für ein paar Jährchen in die Heimat geht.“

„Und uns haben Sie kein Wortchen davon gesagt,“ sprach Assunta vorwurfsvoll.

„Verzeihen Sie, Fräulein Assunta, ich spreche nie gern von Dingen, die erst werden sollen und noch nicht sind!“

„Und werden Sie schon bald gehen?“ fragte Assunta wieder.

An Ritters Stelle antwortete der General, an den sich das Ehepaar mit fragenden Blicken gewandt hatte: „Warten Sie, meine Herrschaften.“

Diese Neugierde beherrschte das Gespräch längere Zeit.

Es hatte sich in die freudige Stimmung des Abends nun doch ein leiser, wehmütiger Ton eingeschlichen, wie er dort Platz zu greifen pflegt, wo es von lieben Menschen Abschied nehmen heißt.

Manzoni's, Rat Kühn und auch Hermann verloren Ritters, diese beiden prächtigen, hochgebildeten Deutschen, nicht gerne, und sie alle verhehlten es dem Ehepaar nicht.

„Aber,“ meinte der Hauptmann, „das ist nur für ein paar kurze Jahre. Als Major muß ich wieder zu meinem Regiment zurück, dann gibt es vielleicht ein frohes Wiedersehen.“

Als Hermann Assunta die Hand küßte, da klang ein leises, fast nur gehauchtes: „Auf Wiedersehen morgen!“ an sein Ohr.

„Vorel! Halt ein wenig, wohin so schnell!“

Erstaunt sah sich Lore Welpener, die eben schnellen Schrittes über den Walterplatz ging, um, und erkannte zu ihrer freudigen Ueberraschung in der Laufenden eine Schulgenossin.

Fortsetzung folgt.

## Assunta und Lore.

Roman von Wolfgang Kerner.

24 Für Donnerstagabend hatten Manzoni's die nächsten Freunde ihres Hauses geladen, um die Gesundung der Hausfrau zu feiern. Außer Hauptmann Ritter und Frau, sowie Rat Kühn, traf Hermann noch einen General bei Manzoni's. Der Oberstleutnant besorgte die Vorstellung und Hermann ersah, daß Generalmajor von Starckenbach ein ehemaliger Kamerad des Oberstleutnants war und zufällig gerade nach Brezgen gekommen sei, um die Jäger, die zu seiner Brigade gehörten, zu inspizieren. Hermann überreichte dann der Frau des Hauses sowie Assunta je einen Strauß prächtiger Rosen und brachte Frau Manzoni seine Glückwünsche zur Genesung dar.

„Ich danke Ihnen vielmals, Herr Doktor,“ sprach Frau Manzoni, die die kurze Krankheit doch sehr mitgenommen zu haben schien, was ihr blaues, recht schmal gewordenen Gesicht und die immer noch etwas leidende Haltung, als ob sie sich noch sehr schwach fühle, bewiesen, „ich danke Ihnen für die herrlichen Rosen, die ich so sehr liebe, sowie für Ihre lieben Worte.“

Auf die Frage, wie es heute gehe, erwiderte sie: „Nun, mäßig besser, es geht wieder aufwärts, das fühle ich, freilich, etwas schwach fühle ich mich noch.“

Dann ging man zu Tische. Der Generalmajor führte Frau Manzoni, der Oberstleutnant Frau Hauptmann Ritter, der Hauptmann und Hermann nahmen lachend Assunta in die Mitte.

Hatte Assunta dafür Sorge getragen, daß die Küche das Beste lieferte, so war es dem Oberstleutnant daran gelegen, daß auch sein Keller zu Ehren kam. So hatte er zur Feier des Tages neben anderen guten Tropfen aus dem hintersten Kellerwinkel einen feurigen Galerner aus Tageslicht gebracht, den er durch Vermittlung eines Betters direkt aus der Heimat dieses Weines bezog. Bei diesem herrlichen Tropfen würdigte Hauptmann Ritter mit schwingenden Worten die Bedeutung des Tages für das Haus Manzoni und dessen Freunde, Hell klangen die feinen Gläser aneinander, am hellsten wohl von Assunta und Hermann.

Des Offiziers während des Abends weilten Frau Manzoni's, Hauptmann Ritter und Herr Doktor und dem jungen

Schiffahrt mit eigener Kraft an seinen Siegelplatz im Hafen erfolgte. Die Landung erfolgte in Gegenwart einer großen Menschenmenge.

**Wiesbaden.** (Eröffnung der Deutschen Woche.) Zur Werbung für deutsche Erzeugnisse wurde die Paulinenschloß durch Oberbürgermeister Krüde die Deutsche Woche eröffnet. In diesem Jahre wird sie im Rahmen eines heimatlischen Erntefestes in Verbindung mit den Veranstaltungen für die Winterhilfe und einer deutschen Kulturpropaganda abgehalten. Die verschiedensten Organisationen hatten sich in den Dienst der guten Sache gestellt, desgleichen die Künstler des Nassauischen Landes-Theaters und die Wiesbadener Schulen.

**Nassau.** (Bürgersteuererhöhung abgelehnt.) In der Sitzung hatte sich die Stadtverordnetenversammlung u. a. auch mit der von der Regierung vorgeschlagenen Erhöhung der Bürgersteuer auf den fünffachen Landesfuß zu befassen. Der Magistrat hatte noch keine entscheidende Vorlage gemacht, da er erst die Stellungnahme der Versammlung abwarten wollte. Die Versammlung kam einstimmig zur Ablehnung jeder Erhöhung, und von mehreren Rednern wurde gegen die staatliche Zwangsausübung Proteste protestiert. Die vom Regierungspräsidenten angeordnete Zusammenlegung der Gemeinde Bergnassau-Scheuern mit der Stadt Nassau soll von der Haushaltskommission zusammen mit einer Kommission aus Bergnassau-Scheuern auf ihre Wirtschaftlichkeit geprüft werden. Es wurde gleichzeitig angeregt, ob nicht von der Rotterdamsbestimmung, daß Städte unter 3000 Einwohnern durch einen ehrenamtlichen Bürgermeister verwaltet werden können, Gebrauch gemacht werden soll. Die Dringlichkeit dieses Antrages wurde abgelehnt.

**Gelnhausen.** (Feuer durch defekte Lichtleitung.) Im Anwesen des Landwirts Kirnges in Gelnhausen brach Feuer aus, das auf einen Defekt in der Lichtleitung zurückgeführt wird. Die herbeigeeilten Wehren konnten das Wohnhaus noch retten, Scheune und Stallung brannten jedoch nieder. Der Schaden soll durch Versicherung gedeckt sein.

**Wiesbaden.** (Geistesranke wirft ihr Kind aus dem Fenster.) In einem Anfall geistiger Unklarheit hat eine 26jährige Ehefrau in Wiesbaden-Sonnenberg ihr drei Monate altes Kind auf die Straße geworfen. Das Kind ist seinen schweren Verletzungen erlegen. Nachforschungen konnten die Frau, die vor 14 Tagen schon einen Selbstmordversuch unternommen hatte, im letzten Moment daran hindern, auf die Straße zu springen.

**Frankfurt a. M.** (Gedenkbrunnen für einen Chirurgen.) Auf dem Oppenheimer Platz im Stadtteil Gelnhausen fand unter zahlreicher Beteiligung die Enthüllung eines Gedenkbrunnens statt, der dem Gedächtnis vor 24 Jahren verstorbenen Geheimrats Dr. Bodenheimer gewidmet ist. Geheimrat Bodenheimer war einer der bedeutendsten Frankfurter Chirurgen. In seiner Klinik wurden während des 40jährigen Bestehens 135 000 Fälle behandelt und über 20 000 Operationen vorgenommen. Bodenheimer war Dr. Bodenheimer ein großer Menschenfreund, der seine Praxis mit Vorliebe unter den Armen in der Altstadt ausübte.

**Frankfurt a. M.** (Autodieb festgenommen.) Polizei nahm einen gefährlichen Autodieb, den 22jährigen Karl G. fest, der in den letzten Monaten hier zahlreiche parkende Autos beraubte. Es war ihm in der Hauptstadt um die von den Kraftwagenführern im Wagen mitgeführten Zulassungspapiere zu tun. Fünf Ledertaschen für Papiere wurden bei einer Durchsuchung seiner Wohnung gefunden; die Papiere waren schon weggeschafft. Außerdem wurde von der Polizei weiteres Diebesgut, das Autobraubungen stammt, bei ihm gefunden. Geübte wollen sich im Polizeipräsidium melden.

**Frankfurt a. M.** (Der falsche Postbeamte.) Ein falscher Postbeamter verlor hier einen Schwindel mit einem außerordentlich plumpen Trick, auf den trotzdem noch einige hereinfielen. Er erschien unter der Vorgabe, daß er ein Briefträger des Postbezirks zu sein, bei verschiedenen Deutschen und erzählte, daß er sich einen Radioapparat für 50 Mark kaufen wolle, für den er 3,50 Mark anzahlen müsse, ihm gerade fehlten. Es gelang dem Schwindler, der natürlich gar kein Postbeamter ist, in mehreren Fällen, leichtgläubige zur Hergabe von kleinen Beträgen zu veranlassen, indem er versprochen hatte, das Geld beim nächsten Briefbesuch zurückzubringen.

## Banditenschicksal

Ein Erlebnis in Persien.

Sand, Sand und immer wieder Sand! Und darüber ein überblähter klarer Himmel! Die Hitze ist so groß, daß man sie mehr empfindet. Langsam trabe ich auf meinem Gaul dahin, den ich für 12 Dollar in M. erstand und der genau klappig ist wie der alte Perser, der ihn mir verkaufte.

Wendet man den Blick nach links, so sieht man in ein Wüstentälchen ohne Ende, in ein Sandmeer mit seinen und großen Wellen. Rechts zieht sich ein kleiner, halb getrockneter Flußlauf entlang, zu beiden Seiten mit etwas Grün bewachsen und mit Bäumen, die dem Auge wohl nach dem ständigen Gestirnen des Sandes. So zogen wir dahin, ich und mein Gaul — beide in tiefe Gedanken verloren. Ich träume wie immer bei solchen Ritten von den Winden aus der deutschen Heimat, von Donner und nachfolgendem Regenschauer. Plötzlich schreit mein Gaul. Hallo, was gibt es, persisches Pferd ohne Namen? Warum bist du so unruhig? Ich kann mich nicht mit dir verständigen, wir haben so wenig Fühlung miteinander. — Du verstehst und ziehst — ah hinter uns kommen zwei Reiter angegalopp! Räuber? Es gibt viele hier in der Gegend, also den Revolver heraus! — Aber es sind nur persische Polizisten, welchen ihren Pferden haben sie einen Mann festgebunden, der mit ihnen Schritt halten mußte, wollte er nicht erbarungslos hinterhergeschleift werden.

Schnell hatten sie mich eingeholt, und wir begrüßten uns nach mohammedanischer Sitte. Auf meine Frage, wohin der Weg führe, sagten sie mir, daß sie nach J. reiten wollten, um diesen Menschen, diesen Bettel (Hundesohn) festzunehmen. Er sei ein Räuber und hätte mit seiner Bande vor einigen Tagen eine Karawane überfallen und ausgeraubt. Als er nach M. kam, um Brot und Fleisch einzukaufen, habe man ihn festgenommen.

Ich schaute bei der Erzählung der Polizisten den Räuber an. Er war groß und kräftig und für persische Ver-

**Frankfurt a. M.** (Protest der Milchhändler gegen neue Preise.) Eine vom Regierungspräsidenten ergangene neue Verfügung regelt den Ein- und Verkaufspreis für Milch. Hiernach wird die Handelspanne um 1,5 Pfennig gekürzt. Der Rahmenpreis, den die Milchhändler künftig an die Landwirte zu zahlen haben, wird von 17,5 auf 19 Pfennig erhöht. Eine Mitgliederversammlung des Frankfurter Milchhändlervereins protestierte energisch gegen die neue Verfügung.

**Hanau.** (Ein ungetreuer Vormund.) Die Zweite Große Strafkammer in Hanau hatte sich als Berufungsinstanz in einer ausgedehnten Verhandlung mit Verurteilungen des 39 Jahre alten, verheirateten, seit 1919 bei dem Amtsgericht in Schwarzenfels in Kreife Schlächtern tätigen Justiz-Büroassistenten Joseph Jodel, gebürtig aus Salmünster, zu befassen, der in seiner Eigenschaft als amtlich bestellter Vormund zweier Vollwaisen sich in den Jahren 1923 bis 1931 der Veruntreuung von Mindergeldern schuldig gemacht hatte. In der ersten Instanz hatte man ihn zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Der Mann hatte mit seiner Berufung insofern Glück, als das Gericht seine Strafe von acht auf vier Monate herabsetzte, da er bemüht gewesen ist, den Schaden wieder gutzumachen.

**Wiesbaden.** (In der Küche tot aufgefunden.) Der 60jährige Kaufmann Triboulet wurde von seinen heimkehrenden Töchtern tot in der Küche aufgefunden. Es liegt ein Unglücksfall vor. Triboulet wollte sich Kaffee wärmen. Bei dem Warten muß er wahrscheinlich eingeschlafen sein und das überkochende Getränk löschte die Flamme. Das Gas strömte aus und tötete den Schlafenden.

**Frankfurter Schlachtviehmarkt vom 17. Oktober 1932.** Auf dem Schlachtviehmarkt vom Montag notierten: Ochsen: 23 bis 30, 25 bis 28, 22 bis 24; Bullen: 27 bis 29, 23 bis 26; Kühe: 24 bis 26, 20 bis 23, 17 bis 19, 14 bis 16; Kälber: 30 bis 32, 26 bis 29, 22 bis 25, Fresser: —; Rälber: —, 40 bis 43, 36 bis 39, 30 bis 35; Schafe: 24 bis 26, 20 bis 23, 17 bis 19; Schweine: —, 44 bis 47, 42 bis 46, 40 bis 43, 38 bis 41. Auftrieb: 427 Ochsen, 135 Bullen, 512 Kühe, 397 Fresser, 420 Rälber, 120 Schafe, 5115 Schweine. Marktverlauf: Bei Rindern ruhig, bei Rälbern und Schafen mittel, bei Schweinen Ueberhand.

**Frankfurter Produktendörse vom 17. Oktober 1932.** Amtlich notierten: Weizen inkl. 212,5 bis 213, Roggen inkl. 162,5, Braugerste 185 bis 190, Safer 142,5 bis 147,5, Weizenmehl Spei. Null f. d. 30,90 bis 32,25, d. d. nieder-rhein. 30,90 bis 32, Roggenmehl 23,50 bis 24,50.

**Limburg.** (Schwarzbrenner vor Gericht.) In den Jahren 1929-31 wurde in einer Branntweinbrennerei in dem Bahndorf Oberndorf schwarzgebrannt. Der Inhaber befand sich in großer wirtschaftlicher Not und erlag gar zu leicht einem „guten“ Ratgeber, der ihn auf den unaufgeklärten Weg brachte. Bald wurde die Zollfahndungsstelle darauf aufmerksam, daß aus der kleinen Brennerei mehr Alkohol verkauft wurde, als in den Büchern vermerkt war. Man sammelte weiteres Material und bei einer überraschenden Unternehmung wurden auf dem Speicher des betreffenden Hauses einige hundert Liter Weingeist gefunden. Der Betrieb wurde geschlossen und der Schwarzbrenner sowie sein Ratgeber unter Anklage gestellt. Die Verhandlung fand vor dem hiesigen Gericht statt. Das Urteil lautete gegen den Besitzer der Brennerei auf einen Monat Gefängnis, 7200 Mark Geldstrafe und 1800 Mark Wertersatzstrafe. Der Mitangeklagte erhielt zwei Monate Gefängnis. Außerdem wurde er zu einer Geldstrafe von 6300 Mark und zu einer Wertersatzstrafe von 1600 Mark verurteilt.

**Diez.** (Winterhilfswerk im Unterhahncreis.) Zu dem Winterhilfswerk 1932-33 betonte Landrat Scheuern, daß im Kreisgebiet 1400 Wohlfahrtsverbände mit 4537 Familienangehörigen zu betreuen seien. Dazu seien noch 200 Familien in der allgemeinen Fürsorge sowie die Klein- und Sozialrentner zu zählen. Weiter seien die Kosten für 109 Anstaltspfleglinge aufzubringen. Winterhilfsaussschüsse und Behörden müßten eng zusammenarbeiten, um der Not der Kreisbevölkerung zu steuern. Der Kreis sei in 17 Bezirke eingeteilt und das Winterhilfswerk solle im gleichen Rahmen wie in früheren Jahren durchgeführt werden. Durch die Einrichtung von Näh- und Tischstuben sei die Mangelhaftigkeit gegeben, den Bedürftigen Wäsche- und Kleidungsstücke zuzuführen. Es wurde bemerkt, daß es Orte im Kreisgebiete gibt, in denen nur noch ein oder zwei Personen im Arbeitsverhältnis stehen.

häftnisse ein schöner Mann. Eigentlich ist es schade um ihn, dachte ich und sagte ihm ein paar bedauernde Worte. Er aber lachte über das ganze Gesicht und zeigte dabei seine schönen Zähne. „Sahib“, sagte er, „entweder werde ich aufgehängt oder bin morgen schon wieder bei meinen Brüdern.“

Ich bat die Polizisten, den Mann doch etwas menschlicher zu behandeln. Einer sollte ihn mit aufs Pferd nehmen oder sie sollten langamer reiten. Obwohl ich ganz gut Persisch sprach, fand ich nicht den persischen Ausdruck für „menschlich“ und sagte es auf deutsch.

Die Polizisten lachten darüber, gaben dem Räuber einen Schlag mit der Peitsche und meinten: „Diesen Hundesohn aufs Pferd nehmen? — nein!“

Da wußte ich, daß das Wort „Menschlichkeit“ nicht in der persischen Sprache zu finden sei, und riß langsam neben den Polizisten her. Sie mußten mit mir Schritt halten, und ich konnte dem armen Menschen seine entsetzliche Tortur erleichtern.

Unser aller Ziel war die Teehütte, wo wir übernachteten wollten.

Das wird deine letzte Nacht sein, armer Bettel, dachte ich, morgen schon wirst du gehängt, kein Richter verurteilt dich, kein Verteidiger verteidigt dich. Man hat dich beim Stehlen erwischt, das genügt, um dich zu hängen. Hättest du wenigstens einige Dollars, um dich von dem Gouverneur in J. loszukaufen. Aber du bist arm, du hast niemand, dem dein Leben so viel wert ist, daß er dich für einige Dollar rettet.

Plötzlich bleiben die Polizisten stehen, steigen von ihren Pferden, binden den Mann los, und alle drei knien nieder. Die Stunde des Gebets ist da. Das Gesicht in Richtung Medina gerichtet, beten sie. Aus dem monotonen Gemurmel erhebt sich die Stimme, wenn es heißt: „Gepriesen sei Allah!“

Nach dem Gebet stehen die drei Männer auf. Der Räuber wird wieder festgebunden, gepörscht, verhört. Sie eilen, um bald in der Teehütte ihr Opium rauchen zu können. Es gibt nur zwei Dinge, die die Perser vereint, sie ihre Grausamkeit ablegen läßt und menschlich macht: das Gebet und das Opium.

**Darmstadt.** (Machtung Photoschwindler.) Im Ried, der Raingegend und besonders auch in Rheinhessen treibt ein Schwindlerpaar sein Unwesen. Sie haben es besonders auf Landwirte abgesehen, lassen sich Photos geben für Vergrößerungen und verschwinden mit dem erhaltenen Vorfuß. Die Polizei ruft die Bevölkerung auf, dort, wo das Schwindlerpaar auftritt, die Polizei zu benachrichtigen. — Ein weiterer Schwindler tritt in der Gegend von Mainz in den letzten Tagen auf. Er gibt sich als Sohn eines Wirtes in Biebesheim im Ried aus, macht sich in der Hauptsache an Mehrgewürzen heran und erklärt ihnen Arbeit in Biebesheim verschaffen zu können. Das Gepäck der Mehrgewürzen bringt er angeblich schon in sein Auto, verschwindet aber damit. Der Täter ist etwa 27 Jahre alt und sprach Mainzer Dialekt.

**Darmstadt.** (Der freiwillige Arbeitsdienst.) Nach einer Mitteilung des Reichskommissars für den Freiwilligen Arbeitsdienst waren am 30. September in Deutschland 207 375 Arbeitsdienstwillige beschäftigt. Unter den Landesarbeitsamtsbezirken steht das Rheinland an erster Stelle mit 33 500 und an zweiter Stelle folgt Hessen mit 26 700 Arbeitsdienstwilligen.

## Eisenbahnunglück in Frankreich.

7 Tote, 15 Schwerverletzte.

Paris, 17. Oktober.

Am Montagabend fuhr unweit des Bahnhofes Cerences (Departement Manche) ein vollbesetzter Personenzug in höchster Geschwindigkeit auf einen rangierenden Güterzug auf. Die ersten Wagen des Personenzuges und mehrere Wagen des Güterzuges wurden buchstäblich zertrümmert. Sieben Reisende, fünf Männer und zwei Frauen, wurden als Leichen geborgen. 15 Reisende wurden schwer verletzt.

## 26 Opfer von Amokläufern.

London, 17. Okt. „Times“ melden aus Budhata (Bundesjab): Aus Erregung über das Verschwinden einer Kuh, die angeblich von Mohammedanern gestohlen und geschlachtet worden ist, haben drei Sikhs eine furchtbare Bluttat begangen, die 17 Todesopfer forderte. Mit Schusswaffen ausgerüstet, ließen sie am 11. Oktober in den Straßen von Budhata Amok und schossen auf jeden Mohammedaner, der ihnen begegnete. Acht Personen blühten auf diese Weise das Leben ein, neun wurden verwundet. Die Kalenden liefen dann in ein zwei Kilometer entferntes Dorf und erschossen dort neun Menschen.

## Zwei Todesurteile in Saarbrücken.

Saarbrücken, 16. Okt. Das Schwurgericht hat zwei Todesurteile gefällt. Angeklagt waren die Witwe Elisabeth Einz und ihr Liebhaber, der Hilfsarbeiter Joseph Klein, beide aus O m m e r s h e i m (Saarpfalz). Die Angeklagten waren beschuldigt, in der Nacht zum Karfreitag gemeinschaftlich den Ehemann der Einz mit Beilieben ermordet zu haben. Beide Angeklagten wurden wegen Mordes zum Tode verurteilt.

## Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Polizeiliche Verfügung.

Aufgrund der §§ 40 und 41 des Polizeiverwaltungs-gesetzes vom 1. 6. 31 wird hiernach angeordnet, daß nur das Gelände nördlich der Allee- und Spielstraße während der Markttage mit Verkaufs- und Spielständen, Wohn- und Geschäftswagen bebaut werden darf, während der südliche Straßenrand, und die an diesen stoßenden Grundstücksflächen, aus verkehrspolizeilichen Interessen. — Vermeidung einer bevorstehenden Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung. — freibleiben müssen, zumal auf dem, zu diesem Zweck zur Verfügung stehenden Gelände, hinreichend Platz zum Aufschlagen derartiger Stände pp. vorhanden ist.

Es wird hierbei auf §§ 29 und 31 Abs. 1 und 2 der Polizeiverordnung des Herrn Oberpräsidenten in Kassel, Straßenverkehrsordnung vom 24. 9. 26 sowie § 366 Abs. 9 und 10 R. E. I. G. B. Bezug genommen.

Im Rahmen dieser Verfügung ist also auch verboten Privatplätze an Händler pp. abzugeben und bebauen zu lassen.

Die Teehütte ist erreicht. Der Teewirt, der kaum einen Fegen auf dem Leib hat, bringt sofort Tee und Opiumpfaffen. Dann setzen sich alle zusammen mit über Kreuz geschlagenen Beinen auf einem schmutzigen Teppich, rauchen, trinken und erzählen sich Märchen. Märchen von Prinzen und Prinzessinnen, von guten und schlechten Menschen und von sagenhaften persischen Helden.

Der Bandit, der weiß, daß er — so Allah will — morgen gehängt wird, ist gerade an der Reihe, ein Märchen zu erzählen. Sein Gesicht strahlt. Ich habe während der ganzen Zeit keinen traurigen Zug in seinem Gesicht entdecken können.

Spielt er Theater, glaubt er nicht daran, daß er gehängt wird, oder schickt er sich so lächelnd ins Unabänderliche? Das letztere mag wohl der Fall sein. Das ist der Erfolg der Lehre Mohammeds.

Ich sehe zu dem Banditen hinüber, der nur noch murrend sein Märchen erzählt, bis er verstummt — das Opium hat bei allen seine Wirkung getan. Einige Stunden später erwachen sie aus dem Rausch, essen dann etwas Brot und saure Milch. Die Polizisten befinden sich wieder darauf, daß sie ja einen Verbrecher zu bewachen haben; sie binden ihm Hände und Füße zusammen und werfen ihn in eine Ecke der Hütte. Sie selbst legen sich auf den von Ungeziefer strotzenden Teppich und schlafen. — Leise schleiche ich mich zu dem Banditen heran. „Ach werde dir die Fesseln aufzulösen, armer Bettel, und du kannst fliehen“, flüsterte ich ihm zu. Er lacht. „Sahib“, sagt er, „dich schickt nicht Allah, denn Allah ist gerecht.“ Allah weiß, daß ich, wenn ich auf der Karawanenstraße entliehe, von den Gendarmen auf ihren schnellen Pferden eingeholt werde und sie mich halb totschlagen würden aus Wut über den Zeitverlust. Wenn ich aber in die Wüste entliehe, muß ich verdursten. Weißt du, was es heißt, verdursten zu müssen und von den Geiern gefressen zu werden? — Nein, Sahib, Allah ist gerecht und gut, Allah will mich nicht auf so graubare Weise sterben lassen. Allah ham de Allah, gepriesen sei Allah, denn er bereitet mir eine große Freude. Er gönnt mir einen angenehmen Tod durch den Strid — — —

Blücherstraße 20/22